

# „Hören, wer ich sein kann“

## Kirchliche Umkehr zu einer Pastoral der **Ermöglichung von Berufungs-Erfahrung** und der **Begleitung von Berufungs-Entfaltung**

Vgl. Christoph Theobald, *Hören, wer ich sein kann. Einübungen, Ostfildern* <sup>1</sup>2018 (französisch: <sup>1</sup>2010).  
Eine Zusammenfassung in Thesen – von Lorenz Rösch

---

1) Es geht um eine elementare menschliche (nicht nur christliche) Erfahrung: Das Beste und Eigentlichste, was ich in mir trage und meinem Wunsch nach Selbstverwirklichung zugrunde liegt, kann nur durch Hervorrufen und Zusagen von Anderen her **geweckt** werden.

(Vgl. M. Buber: Der Mensch wird am Du zum Ich... Vgl. H. Rose: „Re-sonanz“...)

2) Es geht nicht nur um die Entdeckung, „was“ ich sein kann, sondern vor allem um das Erwachen eines Bewusstseins, „wer“ ich sein kann: eine **Person**, die aus eigener Verantwortung (Gewissen) handelt und das Ureigene zur Geltung bringt bzw. einbringt; „jemand“ folglich, der in Distanz treten kann zu fremden Erwartungen („man“) und eigenen Impulsen.

3) Solche glücklichen Momente des „Hörens“ vermitteln eine weitere Sicht dessen, wer ich bin, aber auch – ebenso wichtig – die **Zusicherung**: Es ist möglich, es wird nicht vergebens sein! („Du kannst...!“) Die in der Tatsache der eigenen Existenz liegende Verheißung „Es ist gut, dass genau du da bist; dein Leben soll gelingen!“ wird so bestätigt (= grundlegende „gute Nachricht“ / „Ur-Evangelium“).

4) Solche Berufungsmomente können sich da ereignen, wo ein Mensch in einer Verfassung ist (bzw. ein Stück weit zu einer Verfassung zurückgefunden hat) zu „**hören**“.

Eine weitere Bedingung (für eine nachhaltigere Berufungs-Erfahrung) ist, dass einem das Ganze der eigenen Existenz, ihre **Einmaligkeit** und Unwiederholbarkeit, ein Stück weit aufgegangen ist („Du kannst ... einmalig sein...!“)

5) Eine solche Erfahrung von Berufung verdichtet sich (real oder implizit) darin, dass ich mich beim **Namen** angesprochen höre. In den verschiedenen berufenden Stimmen wird unvermutet die eine „**Stimme**“ erkennbar, die offensichtlich Vertrauen – Glauben! – verdient.

Erst wo jemand diese „Stimme“ identifizieren lernt und anfängt, ihr Antwort zu geben, beginnt **Glauben** im biblischen Sinn („Der Glaube kommt vom Hören“ – Röm 10,17).

6) Um die Berufung und den Berufenden zu identifizieren braucht es Menschen, die eine Art „**Übersetz-Dienst**“ (zum noch unbekanntem Ufer) leisten:

- Menschen, an denen Möglichkeiten des eigenen Menschseins aufleuchten (Identifikationsfiguren: zuerst spricht ihr Sein, bevor ggf. ihre Worte gehört werden);
- Menschen, die (für den Moment oder länger) in die Elternrolle eintreten und wie diese beim Namen rufen, aber zugleich das Spektrum dessen erweitern, was der so angesprochene Mensch gelernt hat in seinem Namen „mitzuhören“;
- Menschen, die ggf. auf den Gott verweisen können, der der eigentlich Rufende ist, und ermutigen, Ihm zu antworten.

7) Auf die Berufung antworten heißt, die eigene Existenz nicht nur (theoretisch) zu bejahen, sondern sie **einsetzen** (sich „engagieren“) für andere, damit sie wiederum zur Quelle von Leben wird. Das will konkret werden in vielen täglichen und manchen das ganze Leben betreffenden Entscheidungen. („Du kannst ... einmalig sein ... und deine Existenz für andere aufs Spiel setzen!“)

8) Jesus (der) **Christus** ist der ultimative „Über-setzer“. Dies wird er für die Einzelperson, indem sie sich zu ihm in ein Verhältnis von Nachahmung und Nachfolge begibt. Christus ist zugleich der, der dafür bürgt, dass der Einsatz des eigenen Lebens „bis zum Ende“ riskiert werden kann.

9) Die Glaubensgemeinschaft **Kirche** ist in diese messianische Mission Jesu eingetreten. Sie verwirklicht sie, indem sie sich in den Dienst der „Berufung“ jedes Menschen stellt – seiner Berufung zum Menschsein und evtl. zum Christsein (= eine spezifische Form der ersteren).

10) Zentral ist es daher für Kirche und Gemeinde, eine **Kultur des (Be)Rufens** zu entwickeln. Es gilt, uns gegenseitig als Berufene / Gerufene zu sehen – und zugleich als potenzielle „Übersetzer/innen“, die gesandt sind, andere auf die Spur ihres Rufes zu bringen (vgl. Kap. V.).

Wichtige persönliche **Übungen**, um diese Sicht und Kompetenz zu schulen, sind:

- staunender, „kontemplativer“ Blick für das, was Menschen vor Ort durch ihren (menschlichen oder bewusst christlichen) „Glauben“ bereits möglich machen;
- sich an die biblischen Berufungsgeschichten „gewöhnen“ und ihre wesentlichen Elemente präsent haben (vgl. Kap. I.: Erschließung biblischer Berufungsgeschichten);
- (Zeit-)Räume der Stille schaffen und aufsuchen, um hörbereit zu bleiben / zu werden;
- verinnerlichen, was das Konzil (GS) über die „menschliche Berufung“ sagt (vgl. Kap. II.);
- die eigene Geschichte „wiederlesen“, um einen Blick zu bekommen für die verschiedenen „Übersetzer/innen“ (wegbegleitende und punktuelle).

Wichtige **Elemente** einer gemeindlichen Kultur der Berufung sind:

- die Vielfalt von „Orten der Begegnung“ in den Blick bekommen, wo mitten im Alltag sich unvermutet eine „Aufgeschlossenheit“ fürs Ganze des Lebens einstellen kann;
- gutheißen, dass solche Begegnungen oft flüchtig und punktuell bleiben;
- aber auch bewusst Kontinuität / Wachstum ermöglichen – insbesondere durch Bibel-Lese-Gruppen (Lesen eines Evangeliums als Erzählung, die eigenes Erzählen hervorruft).

„**Tür(en) zum Glauben**“ – drei Elemente einer entsprechenden (Religions-)Pädagogik:

- Anleiten, die Heilige Schrift zu lesen in der Perspektive der Berufung
- Helfen, das eigene innere Leben zu formen und Entscheidungen zu treffen
- Schulung des Blicks für die Bedingtheiten der konkreten Kirche (geschichtsbewusst)

11) Geschichtlich gewordene Profile von „Berufungen“ sind offen für Erweiterung, Umformung und Variationen. Die biblischen Listen von **Charismen** sind nicht erschöpfend. Eine Schlüsselrolle spielt von Anfang an das Charisma bzw. die Aufgabe des apostolischen Amtes. Nicht wenige leben das Amts-Charisma, ohne dass ihnen die Ordinierung offensteht (vgl. Kap. III).

12) Es ist mit einer Spannung zu rechnen zwischen den vorhandenen Menschen mit ihren Gaben / Charismen und den vorhandenen Bedarfen, damit ein Gemeindeleben funktioniert. Besondere Aufmerksamkeit braucht daher der Prozess der „**Passung**“ zwischen der jeweils gefühlten idealen Form, die persönliche Berufung zu verwirklichen, und vorgegebenen Aufgabenprofilen oder Aus-/Fortbildungscurricula (vgl. Kap. IV).

13) In dieser Sicht bleibt der „**Grundwasserspiegel**“ des Glaubens stets hoch, Ressourcen sind reichlich vorhanden, in der jeweiligen Gemeinde und um sie herum! Verantwortliche für die Pastoral bewegen sich zwischen unerlässlicher Planung und der Grundhaltung der Armut des Herzens (erste Seligpreisung): sich einlassen auf das, was geschenkt wird.

14). Die kirchliche Umkehr muss **konkret** werden:

- Diagnose der Symptome (wo, inwiefern, warum bleibt Kirche hinter sich zurück);
- die kirchliche Tradition kreativ weiterentwickeln
- in pädagogischer Herangehensweise (nicht „machen“, sondern „hervorkommen lassen“).

Die geforderte Umkehr entspricht dem, was C. Theobald (zusammen mit anderen) auch den Übergang von einer „rahmenden“ Pastoral zu einer „**zeugenden**“ **Pastoral** genannt hat.

Man könnte wohl auch sagen: Von einer sozialisierenden zu einer personalisierten Pastoral. Sie ist nur in Form von „**Weggenossenschaft**“ möglich (was sich auf jede Ebene beziehen lässt).